

Radikale Kirchenkritik, radikale Erneuerung

Eine Synodalrede Luthers aus der Frühzeit der Reformation

Bearbeitet von Johannes von Lüpke

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat mit dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ einen Prozeß eingeleitet, der angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts die Identität der evangelischen Kirche als Kirche der Reformation zu bewahren und zu bewähren sucht. Im Kern geht es dabei um die Frage, wie sich die Ziele der gegenwärtig diskutierten und ins Werk gesetzten Reformen zur Sache der Reformation verhalten. Daß die EKD im Januar 2007 ihren Zukunftskongreß in der Lutherstadt Wittenberg durchgeführt hat, ist in dieser Hinsicht ein deutliches Signal. So entschlossen man in die Zukunft aufbrechen möchte, so wenig möchte man den Boden der geschichtlichen Herkunft verlassen. Und die Radikalität, in der ein „Mentalitätswechsel“ gefordert wird, will verstanden werden als ein Festhalten an ursprünglichen Einsichten reformatorischer Theologie.

Ein Text Luthers, der das Hauptanliegen einer grundlegenden, die Kirche radikal erneuernden Reformation aus seiner Sicht zur Sprache bringt, sollte in dieser Situation besondere Aufmerksamkeit und Beachtung finden. Dies um so mehr, als der im folgenden in Erinnerung zu rufende Text als Synodalrede konzipiert ist. Als „Sitz im Leben“ gilt eine brandenburgische Sprengelsynode, die sich mit Mißständen im kirchlichen Leben befaßt und nach Möglichkeiten der Erneuerung gesucht hat. In diese Debatte hat Luther eingegriffen, indem er für Georg Mascov, den Propst des Leitzkauer Klosters, eine Rede ausgearbeitet hat, die dieser dann vermutlich vorgetragen hat. Wann genau und für welche Synode sie geschrieben worden ist, läßt sich allerdings kaum noch mit letzter Sicherheit ermitteln. Der Herausgeber des Textes in der Weimarer Ausgabe plädiert für eine Bezirkssynode, die im Juni 1512 in Ziesar getagt hat.¹ Martin Brecht nennt demgegenüber 1518 als Entstehungsjahr.² Dazwischen sind verschiedene Datierungen denkbar; so hält Kurt Aland die Bezirkssynode von 1515 für den wahrscheinlicheren Termin.³

Unter dem Gesichtspunkt der Kirchenkritik läßt sich die Synodalrede Luthers mit frühen einschlägigen Äußerungen aus der ersten Psalmenvorlesung (1513–1515) und aus der Römerbriefvorlesung (1515/16) zusammenstellen.⁴ Schon lange vor dem Thesenanschlag und dem dadurch ausgelösten Konflikt mit der kirchlichen Obrigkeit hat Luther eine „Reformation beider Stände“ (so die Formulierung in der Synodalrede; WA 1, 12,10), also des Klerus und der Laien, für dringend notwendig gehalten. Hält man unter diesem Gesichtspunkt eine Frühdatierung der Rede für möglich, so muß doch überraschen, in welchem Maße und in welcher inneren Konsequenz das hier

¹ WA 1, 9 (Sermo praescriptus in Litzka, 1512).

² Martin Brecht, Martin Luther. Bd. 1: Sein Weg zur Reformation, Stuttgart ³1990, 94.

³ Kurt Aland, Der Weg zur Reformation. Zeitpunkt und Charakter des reformatorischen Erlebnisses Martin Luthers, München 1965, 26 f.

⁴ Vgl. dazu Gerhard Müller, Ekklesiologie und Kirchenkritik beim jungen Luther, in: NZStH 7 (1965), 100–128.

gezeichnete Reformprogramm auf theologischen Erkenntnissen beruht, die man üblicherweise erst der voll ausgebildeten reformatorischen Theologie Luthers zuweist. Setzt der Text also den „Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis“ voraus? Freilich fehlt der explizite Bezug auf den biblischen Grundtext, von dem her Luther zur Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes im Sinne der „passiven Gerechtigkeit“ vorgestoßen ist. Im Vordergrund steht nicht so sehr die Rechtfertigungsthematik, sondern die Thematik der Wiedergeburt.⁵

Ausgehend vom Predigttext 1 Joh 5, 4 f. („Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist.“) und unter beständiger Heranziehung von Jak 1, 18 („Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“) betont Luther nachdrücklich die schöpferische Macht und Heilswirksamkeit des Wortes. Die radikale Reformation, die das Leben des einzelnen und das Leben der Kirche insgesamt zu erneuern vermag, ist eine Sache des Wortes Gottes und seiner vollmächtigen Verkündigung. Und es ist zugleich eine Sache des Glaubens, der sich ganz auf Christus verläßt. Die reformatorischen Exklusivpartikel „allein Christus“, „allein aus Gnade“, „allein durch das Wort“ und „allein durch Glauben“ bilden das Grundgerüst, in dem Luther das Geschehen der Erneuerung zu denken unternimmt.⁶

Die Synodalrede ist lateinisch geschrieben (WA 1, 10–17). Die folgende Wiedergabe, die den Text in Auswahl bietet (Seiten- und Zeilenangaben in eckigen Klammern nach der Edition in WA 1), schließt sich an die von Johann Haar vorgelegte Übersetzung an (Das Wort der Wahrheit, in: Luther 47 [1976], 5–22), die freilich durchgängig am lateinischen Originaltext überprüft und gegebenenfalls modifiziert worden ist. Wichtige Formulierungen des lateinischen Textes werden in eckigen Klammern beigefügt.

Die Hauptmotive des Predigttextes aufnehmend, erläutert Luther nacheinander die Begriffe „Geburt aus Gott“ [nativitas Dei], „Welt“ [mundus] und „Sieg“ [victoria]. Die rechte Lehre beginne mit der Kenntnis der „Buchstaben und Wörter“ [literae et voces; 10, 19]; man müsse zuerst „die Sprache des Apostels verstehen und ihre Bedeutung erkennen“ [necessarium est prius linguam Apostoli intelligere et signum eius cognoscere; 10, 21 f.].

[10, 24–11, 4] Die *Geburt aus Gott* [nativitas Dei] ist eine Zeugung [generatio], durch die wir aus Gott geboren werden. ... Es geschieht aber diese Zeugung durch nichts anderes als durch das Wort Gottes, wie Jakobus, Kapitel 1, sagt: „Nach seinem Willen“, so spricht er, „zeugte er uns durch das Wort der Wahrheit“ [Jak 1, 18]. „Nach seinem Willen“ [voluntarie], sagt er, das heißt: umsonst und nach seinem freien Wohlgefallen, nicht nach unserem Verdienst oder

⁵ Das muß für Luther gerade keinen Gegensatz bedeuten; vgl. *Karl Gerhard Steck*, *Lehre und Kirche bei Luther*, München 1963, 14: „Luther ist ja von Anfang an nicht nur der Theologe der Rechtfertigung, sondern auch der Wiedergeburt. Nur muß dabei das spätere rein individuelle Verständnis von Wiedergeburt fernbleiben.“

⁶ Die Rede ist in der Lutherforschung, so weit ich sehe, relativ wenig beachtet worden. Einer der wenigen, die ihr programmatische Bedeutung im Blick auf die Sache der Reformation zuerkennen, ist *Hans Joachim Iwand*, *Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre* (1941), wieder abgedruckt in: *Ders.*, *Glaubensgerechtigkeit*. Gesammelte Aufsätze Bd. 2, hg. von *Gerhard Sauter*, München 1980, 11–125, ausführliches Zitat 17–19.

Würdigkeit. Denn nicht weil wir suchen, bitten, anknöpfen, sondern weil seine eigene Barmherzigkeit es will, werden durch diese Zeugung alle gezeugt, die gezeugt werden. Und dies gewiß um vieles mehr, als wenn ein Sohn des Fleisches gezeugt wird, wobei dieser selbst nichts dazu tut, bittet oder verdient, sondern entweder durch „die Lust des Fleisches oder durch den Willen eines Mannes“ [vgl. Joh 1, 13] gezeugt wird. Wie vermöchte denn einer zu einem Geist, der ewig leben soll, gebildet werden, der mit seinen eigenen Kräften nicht einmal in das scheußliche Fleisch der Sünde, das schon bald wieder sterben muß, gebildet werden konnte? Daher ist hier um so mehr ein himmlischer Vater für die Zeugung eines Lebens in Gerechtigkeit und Wahrheit nötig. Von beiden Seiten her ist nämlich derjenige, der gezeugt wird, nichts, so sehr, daß er durch [all] seine Bemühung und durch [all] sein Verdienst nicht gezeugt zu werden vermag. Vielmehr ist er als ganzer, als der, der er ist, in dem Willen des Vaters, durch den er willentlich und mit der Freude des Zeugenden gezeugt wird.

[11,5–9] Wie nun aber die Zeugung unterschiedlich ist: eine des Fleisches und eine des Geistes; wie der Vater unterschiedlich ist: ein himmlischer und ein irdischer; wie der Sohn unterschiedlich ist: ein unsterblicher und ein sterblicher, ein Gerechter und ein Sünder, ein Heiliger und ein Unreiner – so ist auch der Samen unterschiedlich: der eine ist himmlisch, welcher das Wort Gottes ist – „Nämlich durch das Wort der Wahrheit“, sagt er, „hat er gezeugt.“ –, der andere ist fleischlich, nicht das Wort der Wahrheit, sondern Schaum des Blutes, Gift der alten Sünde. ...

[12,4–28] Diese Dinge aber gehen uns an, ehrwürdige und überaus tüchtige Priester Christi. Denn da dieser Konvent zweifellos aus dem Grunde angesetzt worden ist, damit die Priester zusammenkommen und diejenigen, die dem Laienvolk vorstehen und Diener dieser geistlichen und göttlichen Geburt sind ... – sie kommen aber gemeinschaftlich zusammen, damit sie sich beraten über Dinge, welche diese ganze Kirche angehen, und, wie sie es nennen, an einer Reformation beider Stände arbeiten –, da ist es die größte und allererste Sorge von allen – und wenn ich doch mit flammenden und brennenden Worten dieses in eure Herzen hinein donnern und, wie der Prophet sagt, Hagel und glühende Kohlen, verzehrende Kohlen und spitze Pfeile eines Mächtigen schleudern könnte [vgl. Ps 18, 9. 14; 127, 4; Jes 6, 6]! so sehr ist diese Sache heute die allernotwendigste –, daß die Priester zuallererst überfließen von dem Wort der Wahrheit. Es wimmelt die ganze Welt, ja sie ist heute geradezu überschwemmt von vielen und mannigfachen schmutzigen Lehren: von so viel Gesetzen, so viel Meinungen der Menschen und endlich so viel Aberglauben wird das Volk allenthalben mehr überschüttet als gelehrt, so daß das Wort der Wahrheit nur schwach schimmert, an vielen Stellen nicht einmal wie ein Fünkchen. Und was kann das für eine Geburt sein, wo durch das Wort der Menschen und nicht durch Gottes Wort gezeugt wird? Wie das Wort, so die Geburt, wie die Geburt, so das Volk. *Wir pflegen uns zu wundern, wie im Volke Christi ein so großes Regiment führen: Zwietracht, Zorn, Neid, Hochmut, Ungehorsam, böse Lust, Prassen, und die Liebe weithin erkaltet, der Glaube ausgelöscht*

wird, die Hoffnung zunichte wird: Hört auf, bitte ich, euch zu wundern. Alle diese Dinge sind nicht zu verwundern. Es ist dies unsere Schuld, die Schuld der Prälaten und Priester. Darüber gilt es vielmehr sich zu wundern, daß diese so blind sind, daß sie ihr Amt so sehr vergessen, daß sie, die durch das Wort der Wahrheit dieser Geburt dienen sollten, auf andere Dinge bedacht sind und, von Sorgen um zeitliche Dinge erstickt, jenes [= ihre eigentliche Aufgabe] völlig vernachlässigen: wahrlich, der größere Teil lehrt Fabeln (wie ich gesagt habe) und menschliche Erdichtungen. Und dann wundern wir uns darüber, daß aus solchen Worten ein solches Volk wird? ...

[13,24–14,13] Wenn ihr daher auf dieser ehrwürdigen Synode vieles festgesetzt und alles gut geordnet haben würdet, aber die Hand nicht darauf gelegt hättet, daß die Priester und Lehrer des Volkes beauftragt würden, weit von den aufgegriffenen Fabeln Abstand zu nehmen, die keinen Urheber haben, und sich dafür dem reinen Evangelium und den heiligen Auslegern der Evangelien inniglich zuzuwenden mit der Absicht, dem Volk mit Furcht und Ehrerbietung das Wort der Wahrheit zu verkündigen, und endlich auch alle menschlichen Lehren wegzulassen oder bestenfalls sie hinzuzufügen unter Hinweis auf den Unterschied und so getreue Mitarbeiter bei der göttlichen Geburt zu sein, wenn, sage ich, ihr nicht darum mit höchstem Eifer, frommen Gebeten, beständigem Ernst besorgt seid, so rufe ich in aller Freimütigkeit: Alles andere ist nichts, wir sind umsonst zusammengekommen und haben keinerlei Fortschritte gemacht. Denn hier ist der Angelpunkt der Dinge [*cardo rerum*]. Hier [geht es um] das Ganze einer rechten Reformation [*legitimae reformationis summa*]. Hier [geht es um] das Wesen der ganzen Frömmigkeit [*totius pietatis substantia*]. Denn was ist das doch für ein Irrsinn und eine so verkehrte Verkehrtheit, daß du über gute Sitten nachsinnst und dich nicht viel mehr darum sorgst, wie diejenigen werden müssen und wie sie [jetzt] sind, die du zu guten Sitten zurüsten willst. Das ist gewiß nichts anderes als ein Haus in den Wind bauen, und das ist der Gipfel aller Dummheit. Fest steht der Satz: Die Kirche wird geboren und besteht in ihrem Wesen allein durch das Wort Gottes [*Stat fixa sententia, ecclesiam non nasci nec subsistere in natura sua, nisi verbo Dei*]. „Er hat uns gezeugt“, heißt es, „durch das Wort der Wahrheit“. Darum kann kein anderes Wort erforscht, abgehandelt und angenommen werden, es sei denn, du wolltest ebenso diese göttliche Geburt aufheben, die Kirche auslöschen und das Volk Christi nach Art des Pharao in den Flüssen Ägyptens ertränken, das heißt, es mit Menschenworten zugrunde richten. Denn wie es wahr ist: Alles, was aus Gott, aus Gottes Wort geboren ist, sündigt nicht [vgl. 1 Joh 5,18], so ist auch dieses Wort wahr: Alles, was aus einem Menschen geboren ist und aus Menschenwort hervorgeht, sündigt und ist Sünde. Daher wird es notwendigerweise in Ewigkeit zugrunde gehen. O daß doch den Leitern der Kirche, uns, sage ich, diese Sache endlich einmal am Herzen liegen und vor offenen Augen bleiben möchte! Laßt uns doch nicht auf die Bosheit des Volkes sehen, sondern ihre Wurzel beachten. Die Wurzel aber dieser Bosheit ist der Mangel am Wort der Wahrheit. Woher geschieht es

denn, daß das Volk nur Böses tut? Weil es an dem Wort fehlt, aus dem heraus der aus Gott Geborene nicht sündigt! Daher rechnet die Schrift mit Recht die Verlorenheit des Volkes den Hirten zu und fordert [Rechenschaft] von ihren Händen. Wir aber entschuldigen uns selbst und klagen das Volk an. Dabei sehen wir all das Böse, das geschieht, offen vor uns. Aber all das, was tief in uns selbst am Werke ist, rechnen wir uns nicht an, weil wir es nicht sehen. So viel zum ersten Punkt.

[14,14–15,6] Nun gilt es zu sehen, was das bedeutet: die *Welt*. Nicht von der sichtbaren Welt ist hier die Rede, die weder siegt noch besiegt wird durch den Glauben an Christus. Auch meinen wir hier mit dem Wort nicht die Menschen in der Welt. Denn wer könnte meinen, er müsse andere Menschen besiegen, es sei denn, er wollte ein Türke sein. „Welt“ im eigentlichen Sinne, das sind die bösen Begierden [affectus], in denen der Satan regiert: die bösen Werke des Zorns, des Hochmuts, der bösen Lust, des Geizes, der eitlen Ruhmsucht und ähnlicher Dinge ... Äußere Schönheit, Reichtümer, Ruhm, Ehre usw. stellen nichts Böses dar, auch ziehen sie nicht zur Sünde, vielmehr, da sie gute und schöne Geschöpfe Gottes sind, erheben sie uns eher und führen uns zu Gott durch ihre Natur. Denn alles, was Gott gemacht hat, ist sehr gut [vgl. 1 Tim 4, 4; Gen 1, 31]. Daher ist nichts in der Welt geschaffen, was nicht zum Guten hin bewegen könnte. Aber die Bosheit unserer Begierde sucht jene [von Gott gut geschaffenen Dinge] mit einer verkehrten Zuneigung. Dieser [Mensch] ist in Wahrheit „Welt“, welcher durch seine Schuld zur Begierde verführt wird durch schöne Dinge, durch die er [doch eigentlich] zur Keuschheit geführt werden sollte, ein Mensch, der durch seine Schuld traurig ist und leidet in Widrigkeiten, durch die er [doch eigentlich] zur Tapferkeit und zur Krone des Sieges ermutigt werden sollte. Und er gebraucht tatsächlich kein Ding in der Welt in rechter Weise, vielmehr mißbraucht er sie alle und verleiht durch seinen schlechten Gebrauch einen unrühmlichen Namen der Welt, in der er wohnt und solche Mißbräuche treibt. Da wir nun aber durch das Wort der Wahrheit schon geboren und in eine neue Natur verwandelt [mutati] sind, kommt bald mit eben dieser Welt ein Krieg [in] uns auf, wie Petrus sagt [1 Petr 2, 11]: „Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten.“ Wiederum kämpfen wir auch gegen sie, wie Gal 5 [V. 17] steht: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; diese nämlich widersetzen sich gegeneinander“, und Hiob 7 [V. 1]: „Kampf ist das Leben des Menschen.“ ...

[16,11–22] Welches ist denn nun die [rechte] Weise zu kämpfen? Welches ist die gewisse Hoffnung auf den Sieg? Unser Glaube. So lehrt es uns auch Sankt Petrus: „Brüder, seid nüchtern und wachsam, weil euer Widersacher, der Teufel, gleichwie ein brüllender Löwe herumgeht und sucht, welchen er verschlingen möge; dem widersteht tapfer im Glauben“ [1 Petr 5, 8f.]. Sehet also, die Tapferkeit des Glaubens widersteht dem Teufel, wie auch Jes 11 [V. 5] sagt: „Es wird Gerechtigkeit der Gürtel seiner Lenden sein und der Glaube der Gurt seiner Hüften.“ Sehet, der Glaube gürtet und bindet seine Lenden und Hüften, das heißt die Lust, nicht aber nur die Lust [libido], sondern schlechter-

dings jedes Begehren [cupiditas]. Daher ist klar, daß denen, die den verkehrten Begierden nachgeben und folgen, allein der Glaube fehlt, der wahre Panzer und Waffenrüstung Gottes. Wiederum irren auch jene, die annehmen, daß sie mit menschlichen Kräften und Bemühungen ihre Laster besiegen können. Oft fangen sie an und fallen wiederum zurück. Diese [Laster] werden allein durch den Glauben besiegt, und zwar [nur] durch einen starken.

[16,23–37] Wie kann dies geschehen? Da allerdings der Glaube die feste Zuversicht [substantia] der nicht in Erscheinung tretenden Dinge ist [Hebr 11, 1] und durch ihn die Gedanken von allem, was sichtbar ist und wodurch die Begierden gereizt werden, abgezogen und auf das, was nicht sichtbar ist, geworfen werden, so wird er dabei fest bleiben und ohne Zweifel alle Begierden in den Staub treten, die vom Sichtbaren in Bewegung gebracht werden. Daher ist Tapferkeit im Glauben nötig, damit er durch das Anschauen der unsichtbaren Dinge die von den sichtbaren Dingen bewegten Begierden verachtet. Wenn aber dieser Glaube wirklich im Herzen ist, dann ist gleichsam Christus anwesend [Christus praesens est], an welchen mit diesem Glauben geglaubt wird. Wenn aber Christus gegenwärtig ist, so ist alles zu überwinden. Und es ist keine andere Weise des Siegens wirkungsvoller und edler; ja fürwahr, das allein ist der Sieg: unser Glaube [1 Joh 5, 4]. Dann freilich siegen die Begierden, wenn sie durch ihre Bewegungen die Augen des Glaubens gleichsam wie durch eine Wolke oder einen Wirbelsturm verschleiert haben und uns in das Anzuschauende, in das Sichtbare hinabgezogen haben, so daß wir das Unsichtbare inzwischen vergessen und von jenen Reizen erfüllt werden. Daher reichen Wachen, Arbeit und andere Beschäftigungen mit körperlichen Übungen, auch wenn sie außerordentlich nützlich und notwendig sind, dennoch nicht aus, die Begierde auszutreiben, denn wenn auch der Reiz des Fleisches durch sie ausgetrieben wird, so doch nicht Zorn, Neid, Hochmut, Ehrgeiz: Diese werden allein durch Glauben [sola fide] besiegt.

Weil dies nun eine vielfältige und große Sache ist, mag es hier genügen, dies zu sagen, weil der Glaube durchsetzt, was das Gesetz befiehlt, wie Augustin sagt, das heißt in aller Anfechtung durch unsere Welt schreit er [= der Glaube] in unserem Herzen und ruft nach der Hand des unsichtbaren Gottes und hebt seine Augen auf zu den Bergen, von welchen ihm Hilfe kommen möge [vgl. Ps 121, 1]. Deswegen bleibt uns dies übrig: Da es nicht in unseren Kräften liegt, Glauben zu haben, und somit auch nicht, ob wir glücklich Krieg führen und mit Ruhm triumphieren, so müssen wir zum Herrn rufen, während wir bedrängt werden, und er wird uns erhören: Vom Himmel herab kommt der Sieg. So geschieht es, daß jeder, der den Namen des Herrn anruft, gerettet werden wird [Jo 3, 5]. Es ruft ihn aber nur derjenige, der glaubt; es glaubt aber nur derjenige, der das Wort der Wahrheit hört; es hört aber nur derjenige das Wort der Wahrheit, der das Evangelium hört; es hört aber nur derjenige das Evangelium, der den Priester als einen Engel Gottes hört [vgl. Röm 10, 13 f.]. Daher ist es das erste und letzte, daß wir mit allem Fleiß uns bemühen, das Evangelium auf das innigste vertraut zu halten, mit ihm umgehen in der Nacht

und mit ihm umgehen am Tage: Dadurch werden wir erlangen, daß wir aus Gott geboren werden und als aus Gott Geborene nicht sündigen und als nicht sündigende, frohe Menschen den Sieg genießen. Dies uns zu gewähren, möge Jesus Christus für würdig gehalten werden: der Sohn Gottes, der Urheber des Wortes und des Glaubenssieges, der gelobt sei in Ewigkeit! Amen.

Wann auch immer die Synodalrede entstanden ist, sie läßt deutlich werden, wie eng Luthers reformatorische Theologie mit kirchenreformerischen Bemühungen zusammenhängt. Daß seine theologischen Einsichten eine Bewegung ausgelöst haben, die Kirche und Gesellschaft tiefgreifend und nachhaltig verändert haben, versteht man nur, wenn man auch sieht, wie sehr sich Luther in seinem theologischen Nachdenken von der Sorge um die Kirche hat bewegen lassen. Luthers reformatorische Theologie ist von vornherein kirchliche Theologie.

Sie drängt auf radikale Erneuerung im Leben der Kirche. Radikal, das heißt: kritisch und konstruktiv auf die Wurzel zurückgehend. Es reicht nicht und es hilft letztlich nicht, wenn man das Fehlverhalten nur auf der Ebene der „Sitten“ sieht und ihm mit moralischen Appellen gegenübertritt. Daß hier vieles im Argen liegt, braucht nicht verschwiegen zu werden. Luther nennt die Laster beim Namen; er weiß um die Schwächen der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung (vgl. 12,21–23). Aber diesen Verfehlungen und diesem Mangel liegt ein anderer Mangel zugrunde: „Die Wurzel“ der Bosheit des Volkes ist „der Mangel am Wort der Wahrheit“ (14,8); und den zu beheben, sind in erster Linie die dazu berufenen Verkündiger gefordert. Sie sollen das schwach glimmende „Feuer“ des Wortes erneut zum Leuchten bringen, sie sollen den Mangel durch den Überfluß des Wortes überwinden.

In zweifacher Hinsicht werden diese programmatischen Formulierungen von Luther noch präzisiert. Zum einen ist in anthropologischer Hinsicht die Wurzel des Übels nicht nur als Mangel, sondern auch als Selbstverfehlung des Menschen anzusehen. Es sind die „bösen Affekte“, die im Menschen selbst „wohnen“. Er selbst ist es, der sie vollzieht und sich durch sie gefangen nehmen läßt. Eben wegen dieser Selbstwidersprüchlichkeit – die Feinde des Menschen sind seine eigenen „Hausgenossen“ (15,24 f.) – ist der Mensch ganz auf Hilfe und Befreiung von außen angewiesen. Von daher ist zum anderen auch das Verständnis des Wortes Gottes zu präzisieren und zu differenzieren. Befreiend, die Sünde der bösen Begierde überwindend kann nur ein Wort wirken, das den Menschen nicht bei sich selbst behaftet, sondern auf einen anderen vertrauen läßt. Eben das schafft das Evangelium. In ihm ist Christus selbst gegenwärtig. Kraft dieses Wortes geschieht die „Wiedergeburt“, die ein Leben „in Gerechtigkeit und Wahrheit“ (11,2) hervorbringt.

Luthers Synodalrede gipfelt in der Erkenntnis, daß im Evangelium „das Wort der Wahrheit“ gegeben ist. Vom Verständnis des Evangeliums her erschließt sich auch der theologische Gedankenzusammenhang, der die Rede insgesamt als reformatorisch charakterisiert:

1. Das Evangelium unterscheidet sich von den sonstigen Worten und Lehren, den „Fabeln und menschlichen Erdichtungen“, die auch in der Kirche immer wieder zu hören sind, dadurch, daß es einen „Autor“ hat, der gleichsam zu seinem Wort steht und der weiterhin durch sein Wort wirkt. Christus, der Autor des Wortes, ist zugleich derjenige, der durch sein Wort den „Sieg des Glaubens“ schafft.
2. Das Wirken des Wortes Gottes ist genauer zu bestimmen als schöpferisches Wirken im Sinne der Schöpfung aus dem Nichts (creatio ex nihilo). Daß der Mensch

aus eigenen Kräften nichts zu seiner Erschaffung beizutragen vermag, weder zu seiner leiblichen Geburt noch zu seiner Wiedergeburt im Geist, wird von Luther rechtfertigungstheologisch interpretiert: Der Mensch verdankt seine ganze Existenz der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Schöpfungsglauben und Rechtfertigungsglauben interpretieren sich wechselseitig. Dieser Zusammenhang, der seinen klassischen Ausdruck in Luthers Auslegung des Schöpfungsglaubens im Kleinen Katechismus gefunden hat („ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“), tritt schon hier, bezogen auf das Geschehen der Wiedergeburt, klar heraus: Entscheidend, existenzbestimmend sind die Gnade und das freie Wohlgefallen Gottes, nicht „unser Verdienst oder Würdigkeit“ (10,29).

3. Auf Seiten des Menschen ist es allein der Glaube, der ihn zu Gott ins rechte Verhältnis setzt und Gottes Wirken wahrnehmen läßt. Allein durch den Glauben („sola fide“; vgl. 16,19. 31. 37) kann es zu jener radikalen Veränderung kommen, die Luther in der Auslegung der biblischen Rede von der Wiedergeburt zu denken unternimmt. Nicht durch moralische Anstrengungen, auch nicht durch die Forderung eines „Mentalitätswechsels“ läßt sich der Mensch in der Tiefe seiner Existenz, im Herzen, verändern. Hier bedarf es vielmehr einer neuen Einstellung des Herzens: Der Glaube des Herzens ist es allein, der die sündhaften Begierden, das Kreisen des Menschen um sich selbst, zu überwinden vermag. Der Glaube des Herzens, den das erste Gebot lehrt und als Evangelium der Selbstmitteilung Gottes auch vermittelt, erfüllt zugleich das letzte Gebot („Du sollst nicht begehren!“) und von daher auch alle übrigen Gebote. Mit der Entdeckung des Evangeliums ist bei Luther zugleich auch ein evangelisches Verständnis des Gesetzes verbunden, wie sich in der frühen Dekalogauslegung Luthers zeigt.⁷
4. Das Evangelium ist wirksames Wort. Es teilt seine Eigenschaften mit. Es ist „Wort der Wahrheit“, indem es diejenigen, die es hören und mit ihm umgehen, wahr werden läßt. „So wie aus dem Samen eines Weizenkorns ein Weizenhalm hervorgeht, daraufhin dieselbe Frucht, also Weizen: so wird aus dem Wort der Wahrheit nichts anderes als ein wahrer Mensch geboren“ (11,12–14). Die „Tugenden des Wortes“, so wird es Luther später im Freiheitstraktat (Abschnitt 10) formulieren, werden der Seele des Menschen im Glauben zugeeignet.
5. Diese Zueignung geschieht durch die Verkündigung, durch die Vermittlung von Menschen, die zu diesem Dienst als Boten Gottes beauftragt und bevollmächtigt werden. Wenn Luther die Notwendigkeit der Vermittlung betont, so geht es ihm zum einen um das, was man heute das Berufsethos des ordinierten Dienstes nennen könnte. Die Priester werden an ihre zentrale Aufgabe erinnert: Sie sollen sich als Diener zur geistlichen Erneuerung der Gemeinde verstehen. Die Notwendigkeit der menschlichen Vermittlung bedeutet zum anderen für die Gemeinde, daß sie die Priester als „Boten“, ja als „Engel“ Gottes hören dürfen und sollen. Die innere Wandlung vollzieht sich nicht ohne das äußere Wort der Verkündigung.

Mit diesen Grundlinien reformatorischer Theologie sind zugleich Grundentscheidungen im Verständnis der Kirche getroffen. So wie im Evangelium der Ursprung der geistlichen Geburt des einzelnen Menschen, der Ursprung seines Wahr-Werdens liegt, so ist auch die Reformation der Kirche insgesamt eine Sache des Wortes Gottes: „Wie das Wort, so die Geburt: wie die Geburt, so das Volk.“ (12,20) Daß die Kirche

⁷ Vgl. WA 1, 113,29; 114,34f. (Predigt vom 21. Dezember 1516).

ein „Geschöpf des Wortes“ (creatura verbi) sei, diese für die reformatorische Ekklesio-
logie wesentliche Einsicht,⁸ findet sich hier in aller Klarheit ausgesprochen: Das Volk
Christi „wächst allein durch diese Geburt, allein durch dieses Wort wird es ernährt
und vollendet“ (13,20 f.); daß die Kirche „allein durch das Wort Gottes“ geboren wird
und in ihrem Wesen allein durch das Wort Gottes bewahrt wird, gilt als feststehender
Satz (vgl. 13,38 f.). Das Wort Gottes ist Lebensgrund der Kirche, in ihm „subsistiert“
sie. Es legt sich nahe, mit Hilfe dieses Verbs die Brücke zum römisch-katholischen
Kirchenverständnis zu schlagen, so wie es sich in der Formulierung des Zweiten Va-
tikanischen Konzils zusammenfaßt: Ob die Kirche Jesu Christi, wie hier behauptet
wird, in der sichtbaren, vom Papst und den Bischöfen geleiteten katholischen Kirche
verwirklicht ist („subsistit“),⁹ entscheidet sich nach evangelischem Verständnis dar-
an, ob diese Kirche im Wort Gottes „subsistiert“, ob sie sich von ihm her in Dienst
nehmen läßt. Diese Frage zu stellen, ist an der Zeit – nicht nur im kontroverstheolo-
gischen Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche, sondern vor allem auch im
Reformprozeß der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Prof. Dr. Johannes von Lüpke, Dietrich-Bonhoeffer-Weg 26, 42285 Wuppertal;
E-Mail: vonluepke@thzw.de

⁸ Vgl. WA 2, 430,6f. (Resolutionen zur Leipziger Disputation, 1519); 7, 721,10–13 (Antwort auf
Ambrosius Catharinus, 1521).

⁹ Lumen Gentium, 8 (DH 4119).